**Zeitschrift:** Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

**Band:** 101 (2021)

**Heft:** 1088

**Buchbesprechung:** Buch des Monats

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

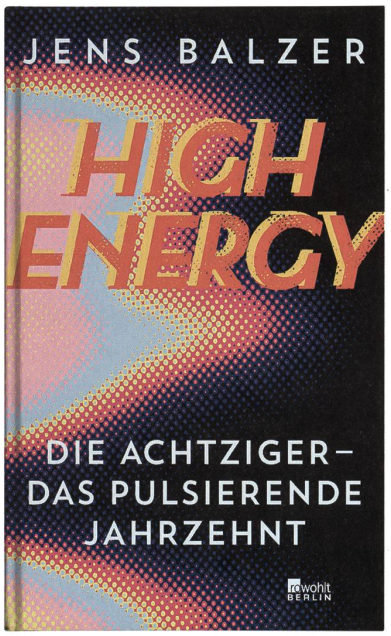
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Buch des Monats

# Am Ende kam die Wende




**Jens Balzer: High Energy. Die Achtziger – das pulsierende Jahrzehnt.**
Berlin: Rowohlt, 2021.

Als die Protagonistinnen und Protagonisten der Punk-Bewegung am Ende der 1970er Jahre bar jeglichen Interesses an der eigenen Zukunft schockierten, wo es nur ging, ahnte niemand, dass mit der zugehörigen Devise «No Future» eine gesellschaftspolitische Tendenz vorweggenommen worden war, die sich erst im folgenden Jahrzehnt vollumfänglich bemerkbar machen sollte. Die 1980er Jahre waren eine Dekade, in der die Sorge vor einer drohenden Apokalypse eine Endzeitstimmung beförderte, die in der Nachkriegszeit unbekannt gewesen war. Befeuert wurde dies unter anderem durch den hochmilitarisierten Charakter der Blockkonfrontation, durch die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl und durch Aids. Gleichwohl war diese Kultur der Angst eine regelrechte Angstlust und als solche lediglich eine der vielen Ausprägungen einer omnipräsenten Sinnesexplosion. Abzulesen ist dies an opulenter Bekleidung und irren Frisuren, grellen Lebensmittelfarben und noch grellerem Kunststoff, Musikfernsehen, Heimcomputern oder an Aerobic.

Mit «Das entfesselte Jahrzehnt» (2019) hat Jens Balzer, Autor und u.a. Kolumnist für «Die ZEIT» und «Rolling Stone», bereits eine eindrückliche Bestandsaufnahme der 1970er Jahre vorgelegt. Mit «High Energy» schliesst er nun nahtlos an diese an. Seine Ausführungen zu den 1980er Jahren, wie gewohnt mit erhellenden Einsichten aufwartend und gewandt formuliert, sind eine Sonde in eine Ära, in welcher der Energiepegel wortwörtlich «high» war (nicht zuletzt dank Kokain). Eifrig wurde geschwitzt: in den Fitnessstudios etwa, die überall eröffneten und durchaus Sinnbild eines sich wandelnden Kapitalismus waren, welcher Individuen mittlerweile Arbeit an sich selbst abverlangte. Oder auch auf den Tanzflächen, jenen körperlichen Vergnügungszonen also, in denen man sich um den vermeintlich nahenden Untergang nicht weiter scherte, wie Balzer Prince zitierend hervorhebt: «We're running out of time/So tonight I'm gonna party like it's 1999.» Dass dort Cocktails konsumiert wurden, bei denen man sich nur wundern kann, dass sie angesichts ihrer kecken Namen noch nicht aus der unendlich betroffenen Gegenwart verbannt worden sind, indiziert, dass manche gesellschaftlichen Areale einst deutlich weiter und offener waren, als sie es heute sind.

Nun liegt ein besonders denkwürdiger Aspekt der 1980er Jahre darin, dass all diese Innovationen und Provokationen just dann Einzug hielten, als die Vereinigten Staaten, Grossbritannien und Westdeutschland von konservativen Parteien regiert wurden – wobei «konservativ» hier tatsächlich wertkonservativ bis sittenstreng meint, was insbesondere im Zuge der Aids-Krise die mitunter reaktionärsten Momente in Politik und Gesellschaft beförderte und die Grenzen der Liberalisierung aufzeigte, wie Balzer darlegt. Von ihm ist auch zu erfahren, warum Helmut Kohl und Michel Foucault mehr miteinander zu tun haben, als ihnen lieb gewesen wäre, und dass ein profunder Effekt des Siegeszuges der Computer die Ausbildung einer Dienstleistungsgesellschaft war, die paradigmatisch von der Werbung symbolisiert und von der Yuppie-Kultur zelebriert wurde.

Ironie der Geschichte: Statt prognostizierter Apokalypse kulminierten die 1980er Jahre im Fall der Berliner Mauer – am Ende kam die Wende. Was davor lag, hat Balzer dankenswerterweise so anregend aufgerollt, dass man prompt geneigt ist, Grace Jones aufzulegen und weiter in diesem Buch zu lesen. ❮

**Vojin Saša Vukadinović**
ist Redaktor dieser Zeitschrift.

SACHBUCH

## Bekenntnis zur Provinzialität

**Gerhard Schwarz: Die Schweiz hat Zukunft. Von der positiven Kraft der Eigenart.**
Zürich: NZZ Libro, 2021.
Besprochen von Lukas Leuzinger, stv. Chefredaktor.

Nach dem Scheitern des Rahmenvertrags mit der EU hat Selbstzweifel in der Schweiz wieder einmal Hochkonjunktur. Erfrischend wirkt da die Perspektive von Gerhard Schwarz in «Die Schweiz hat Zukunft». Der gebürtige Vorarlberger, der 1969 zum Studium in die Schweiz kam und später als Paris-Korrespondent tätig war sowie die NZZ-Wirtschaftsredaktion leitete, verbindet die Innensicht auf die helvetischen Institutionen mit dem Blick fürs grosse Ganze. Und der macht deutlich, dass es in der Europapolitik eben nicht nur um 6-Tage-Regeln oder Sozialhilfe für EU-Bürger geht, sondern dass zwischen Bern und Brüssel zwei unterschiedliche Staatsverständnisse aufeinandertreffen. Das Schweizer System basiert auf einer genossenschaftlichen Idee: Demnach gestalten die Bürger den Staat von unten nach dem Prinzip der Subsidiarität. Dem steht das Top-down-Denken in der EU diametral entgegen.

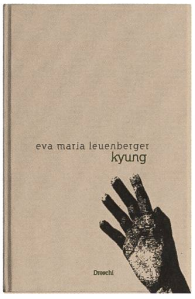
Schwarz beschränkt sich indes nicht auf die Beschreibung institutioneller Eigenarten der Schweiz (wie Föderalismus, Milizsystem oder Konkordanz), sondern macht konkrete Vorschläge für deren Weiterentwicklung. Wer seine früheren Publikationen kennt, dem wird vieles davon bekannt vorkommen. Nicht alle Vorschläge überzeugen gleichermassen. So fragt man sich, warum ein Verfechter der direkten Demokratie für eine Erhöhung der Unterschriftenhürde bei Volksinitiativen eintritt, die das Gewicht organisierter Interessengruppen ausweiten würde. Auch ist fraglich, ob der Vorschlag eines staatlich vorgeschriebenen «Bürgerdienstes» aus liberaler Sicht sinnvoll ist, um das Milizsystem zu retten.

Andere Ideen sind durchaus innovativ. So schlägt Schwarz vor, im Sozialsystem Objekt- durch Subjekthilfe zu ersetzen und für die Einführung neuer Steuern ein qualifiziertes Mehr zu verlangen. Im Kern geht es ihm darum, sich als Land zum Fortschritt zu bekennen, ohne seine Eigenart aufzugeben. Oder anders gesagt: Die Schweiz soll «zwar zu ihrer Provinzialität stehen, aber sich zugleich jeglichem Provinzialismus versagen». Vielleicht nicht der schlechteste Leitgedanke im Hinblick auf die künftigen Beziehungen zur EU. ❮

LITERATUR

## Genresprengendes Glanzstück eines jungen Talents

**Eva Maria Leuenberger: kyung.**
Graz: Droschl, 2021.
Besprochen von Eugen Zentner, Literaturkritiker.




Wer Talent hat, macht oftmals schon in frühen Jahren von sich reden – so wie Eva Maria Leuenberger. Die Bieler Dichterin hat 2019 mit «dekarnation» ein Lyrikdebüt vorgelegt, das im vergangenen Jahr mit mehreren Preisen prämiert worden ist. Diesen Oktober wird sie mit dem Düsseldorfer PoesieDebütPreis 2021 ausgezeichnet. Nun liegt bereits ihr zweites Werk in den Buchläden, «kyung».

Die Anspielung dieses Titels, der vielen europäischen Lesern zunächst nichts sagen dürfte, wird auf den ersten Seiten aufgelöst. Dort schildert Leuenberger das Schicksal der koreanisch-amerikanischen Avantgardekünstlerin Theresa Hak Kyung Cha, die als Heranwachsende in die USA kam und 1982 in New York ermordet wurde. Chas erstes und einziges Buch «dictée» dient der Schweizer Autorin als Inspirationsquelle: Es ist «ein palimpsest einer fragmentierten identität, in deren mund sprache flimmert», schreibt Leuenberger ausschliesslich in Kleinbuchstaben. «übereinandergelegte kulturelle kontexte verweben sich zu einem dichten, mehrstimmigen material, geprägt von einer wahrnehmung, die der eigenen biographie nachtastet und sich wiederfindet in einem fluss aus mehrstimmiger stille.»

Wie «dictée» ist auch «kyung» eine selbstreflexive Auseinandersetzung mit Identität, Herkunft und Sprache. Der Inhalt korrespondiert mit der formalen Gestaltung. Fragmentarisch vermengt Leuenberger lyrische Strophen, essayistische Passagen und persönliche Beschreibungen zu einem Text, der bewusst viele Leerstellen enthält, die vom Leser gefüllt werden müssen. Manch eine Formulierung regt zum Nachdenken an, andere hingegen versperren sich dem Verständnis. Mal setzt sich die Sprache klangvoll in Bewegung, mal schleppt sie sich im theoretischen Duktus von einem Gedanken zum anderen.

Leuenberger zeigt ihr ganzes Können, sowohl intellektuell als auch künstlerisch. Mit «kyung» ist ihr gelungen, was viele Autorinnen und Autoren versuchen und doch nur von den wenigsten eingelöst wird: ein poetisches Glanzstück, das sich allen Genrebezeichnungen entzieht. ❮